Die vom Generalstab geknebelte Presse hätte uns durch Lügen und Entstellungen wieder in den Zustand hineinsuggeriert, der uns während des „Krieges" zu Bestien gemacht. Der „Kriegszustand" hätte sein Teil dazu beigetragen, die Köpfe zu verwirren und der Brand des Weltkrieges wäre wieder in schönstem Glanz emporgeflackert — über deutschen Boden — über dem Zentrum der deutschen Produktion! Ein Meer von Blut aus den Körpern deutscher Freiwilliger, deutscher Arbeiter, französischer Konskribierten hätte die Halden und Schächte der Ruhr gefärbt und der Funke des Bürgerkrieges wäre aus dem zweiten großen Zusammenbruch weiter gesprungen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land! Eine rauchende Brandstätte hätte den kommenden Geschlechtern angezeigt den Ort, wo sich Deutschlands Schicksal erfüllt hat.

Und jetzt? Das Gespenst scheint an uns vorbeigegangen. Nur der Schrecken sitzt uns noch in den Knochen. Im Zeitalter der großen französischen Revolution hätte man gerufen: „Unter die Guillotine die Männer, die uns dieses Schicksal zugedacht! Her mit ihren Köpfen!" Wir wollen nicht so blutdürstig sein! Wir wollen nicht ihre Köpfe! Wir wollen jene Bestien nur an die Kette legen, die berufsmäßig die Einpeitscher der Völkerverhetzung und der Kriegsverewigung sind! Kleine Kippfiguren waren Kanzler und Wehrminister in ihren Händen! Die mußten es ja glauben, was sie ihnen sagen, die Herren „Fachleute", denen die Republik sozusagen überantwortet worden war. Und wenn nun grollend wie ein unterirdischer Orkan das Sturmlied durch die Werkstätten, die Schächte und Gruben der deutschen Arbeiterschaft hallt: Weg mit ihnen! so ist es nicht, um den gutgläubigen Männern, die Werkzeuge der blutheischenden Reaktion gewesen, weh zu tun, sondern um der ganzen Welt laut zeugend unsern heiligen Willen zu bekennen: **„Wir wollen nicht wieder Menschen abschlachten im Fiebertwahn der Kriegspsychose um einiger weniger willen! Wir wollen Frieden!"**

Solange die Vertreter des alten militaristischen Deutschland die Hand am Schwertknauf des deutschen Staates haben, so lange ist Europa elektrisch geladen zum zweiten und letzten Ausbruch einer gewaltigen Explosion, die Deutschland vernichten muß!

Wir wollen nicht ewig büßen für die Kriegsschuld des alten Deutschland! Das Recht zum Freispruch können wir uns aber nur erwerben, wenn wir dem neuen Deutschland die Kraft geben: zu bestimmen über sich selbst, über Krieg und Frieden!

Darum rufen wir: Weg für immer mit dem militaristisch-chauvinistischen Pfahl im Körper der deutschen Republik, der Deutschlands Verhängnis war und ist. Das Zeitalter, in dem die Völker büßten für die Sünden ihrer Beherrscher, ist um. Pochen wir mit harter Faust an die Tore des deutschen Staates, wir, die junge Republik, so laut, daß es die ganze Welt hört — dann sühnen wir des alten Deutschlands Sünden.

## London, Paris und Berlin

Die Londoner Meldungen besagen, daß jetzt die Regierung die französische Antwortnote prüfe, daß aber Baldwin und der Außenminister Curzon nach Paris reisen würden, um mit Poincaré über die Abhaltung einer formalen Konferenz zu verhandeln. Wenn das richtig sein sollte, so bestätigte es erneut die starke Stellung Frankreichs und das Zurückschrecken Englands vor einer andern als der französischen Politik. Die meisten Londoner Zeitungen stellen fest, daß die Antwort Poincarés eine vollständige Ablehnung jedes der englischen Vorschläge darstellt und Frankreich starr auf seiner Politik beharre. Die Regierung Baldwin wird aufgefordert, keine neuen Erörterungen mehr zu führen, sondern ihren eigenen Standpunkt nun gesondert Deutschland mitzuteilen. Wenn sich Frankreich nicht England anschließt, müsse mit ihm gebrochen werden. Vor allem sollte man auch die englische Besatzung aus Köln zurückziehen usw. — Es ist beachtlich, daß die große Londoner Presse noch nie so deutlich eine eigene englische Politik gefordert hat, wie jetzt. Nur wenige Blätter empfehlen weitere Nachgiebigkeit gegenüber Poincaré. Die Regierung Baldwin ist freilich von der Presse nicht abhängig. Sie geht zunächst ihren eigenen Weg und behält sich ihre Stellungnahme vor. Sicher ist, daß sie nicht rasch entscheidet, sondern vorerst ruhig weiter lavieren wird — falls nicht andre Faktoren zu einer Entscheidung zwingen.

Es ist jetzt zweifellos eine reife Situation für einen deutschen Schritt geschaffen. Herr Stresemann will heute, Freitag, die Stellung der neuen deutschen Regierung darlegen. Er scheint es in der Hand zu haben, die Reparationsfrage einen Ruck vorwärts zu treiben, falls die deutsche Regierung die Gelegenheit richtig erkannt hat. Es muß nun endlich zwischen dem Spiel London-Paris auch Berlin hörbar werden. Wir werden morgen sehen, ob die deutsche Regierung auch außenpolitisch Erkenntnisse und Kraft gewonnen hat — im andern Falle muß die Sozialdemokratie einen klaren und scharfen Vorstoß machen. Wie sich die Dinge im Ruhrgebiet und im ganzen deutschen Volke entwickelt haben, ist jetzt entschiedenes Handeln die gebieterische Notwendigkeit.

## Ein Schaugericht von „Ernährungsmaßnahmen"

Nach Meldungen aus München hat der bayerische Ministerrat zur Linderung der Ernährungsschwierigkeiten u. a. beschlossen, die Ernteborräte von 1922 zu erfassen, die Erfassung der neuen Ernte sicherzustellen, für Mühlen und Lagerhäuser die Auskunftspflicht über die Getreide- und Mehlbestände einzuführen, für den Kartoffelversand die Wiedereinführung des Frachtbriefzwanges und für die Vieh- und Fleischversorgung die Versand- und Verbleibkontrolle anzuordnen.

Bei der „Erfassung" der alten und der neuen Ernte kann es sich höchstens um statistische Erhebungen handeln, auf keinen Fall um irgendeine Art Umlage, da ja gerade der bayerische Landwirtschaftsminister Wutzlhofer auf der Ernährungsminister-Konferenz in Berlin vor jeder Zwangswirtschaft gewarnt hat. Was die Auskunftspflicht betrifft, so haben es die Länder in der Hand, nicht nur bei Mehl, sondern auch bei andern landwirtschaftlichen Produkten zur Kontrolle Auskünfte einzufordern und es soll, wie uns mitgeteilt wird, z. B. in Preußen von diesem Recht in Zukunft mehr Gebrauch gemacht werden. Bezüglich der Versand- und Verbleibkontrolle für Schlachtvieh wird in Preußen jetzt die Kontrolle auf allen Viehhöfen eingeführt werden, da bisher die kontrollierten Viehhöfe schlechter beliefert wurden. Ob die neue allgemeine Kontrolle bereits genügt, ist fraglich, da das Handelsgeschäft auch auf den Landstraßen abgeschlossen werden kann. So entpuppen sich schließlich die stolz angekündigten bayerischen Maßnahmen als ein Schaugericht — von dem das Volk nicht satt wird.

Auch die agrarische Deutsche Tageszeitung wendet sich gegen das Vorgehen der bayerischen Regierung, und das Vorgehen Bayerns ist in der Tat auch deswegen sehr bedenklich, weil die bayerische Regierung hier offenbar ihre Befugnisse weit überschreitet. Wenn sie z. B. den Frachtzwang für Kartoffelsendungen einführt, so ist das ein Eingriff in die Rechte der Reichsbahnverwaltung. Die leitenden Kreise in Bayern sind ja stets bereit, auf die Rechte des Reiches zu pfeifen. Die Reichsbehörden dürfen sich natürlich Eingriffe in ihre Befugnisse nicht gefallen lassen.

## Syndikalisten, Unionisten, Separatisten

**Ludwigshafen, 23. August.** Die Syndikalisten des besetzten Gebietes verstärkten ihre Bestrebungen auf Losreißung der Rheinlande durch eine stark besuchte Konferenz aus dem ganzen besetzten Gebiete. Ein Flugblatt der Afa und der V. S. P. D. und K. P. D. wandte sich gegen die Losreißungsbestrebungen der Syndikalisten und der mit ihnen verbündeten Unionisten. Bei der Verteilung dieses Flugblattes vor dem Tagungslokal wurden Sozialisten und Kommunisten blutig geschlagen. Die Syndikalisten zogen dann vor ein Gewerkschaftsbureau und demolierten das Inventar. Gewerkschaftsführer wurden gewalttätig bedroht. Die rheinischen Separatisten freuen sich ob dieser syndikalistisch-unionistischen Hilfe. Woher die fanatisierten Proletarier das Geld zu diesem Treiben erhalten, ist wohl nicht schwer zu erraten.

# Vor dem Ende

Aus dem altbesetzten Gebiet wird uns geschrieben:

Man kann das gesamte unbesetzte Deutschland über die Zustände im Rheinland im unklaren lassen; Berlin mag den Kopf in den Sand stecken und seine bisherige Politik weiter treiben: das ändert nichts an den Tatsachen, **daß am Rhein in den allernächsten Wochen eine Entscheidung fallen muß.** Vielleicht in den nächsten Tagen. Die Wahrheit zu verschweigen, wäre ein schlechter Dienst für Deutschland.

Im Rheinland herrscht ein Chaos und ein wirtschaftlicher Verfall, der das politische und moralische Denken und Fühlen der Bevölkerung entscheidend beeinflußt. Die Stimmung ist bis zum Zerreißen gespannt. Nüchterne Beobachter haben diese Entwicklung schon seit Monaten gesehen und vor ihr gewarnt. Mit Hurra und Phrasen sind die Mahner entwaffnet und niedergeknüppelt worden. Zu welchem Zweck und zu wessen Nutz, wird sich in der letzten Tüte finden. Ausschlaggebend ist auch im Rheinland letzten Grundes **jene Wirtschaftspolitik gewesen, die den Staat zu einer leeren Vogelscheuche, die Wirtschaft aber, auf Kosten des Staates und der Allgemeinheit, zu einem vollgefressenen und vollgesogenen Ungetüm heranzüchtete,** das Deutschland und mehr als 90 Prozent seiner Bewohner bis zum Weißbluten und bis ins letzte Mark ausgesogen und ausgeplündert hat.

Mit sachlichen und nüchternen Erwägungen haben die heutigen Verhältnisse auch im Rheinland nichts mehr zu tun. Was sich ereignen wird, vollzieht sich zwangsläufig und unter einem Druck, der nicht mehr länger zu ertragen ist. Irgendwelche staatliche Macht und zivile Autorität besteht nicht mehr. Die französischen Militärbehörden kümmern sich nicht im geringsten darum. Im Gegenteil. Jeder neue Tag arbeitet ihnen mehr in die Hände, und wenn sie nicht in direkte Mitleidenschaft gezogen werden, sehen sie als lachende Dritte beruhigt dem Schauspiel mit zu, nur darauf bedacht, daß ihnen keine sie selbst in den Strudel ziehende Anarchie über den Kopf wächst.

**Irgendwelche einflußreiche Regierungsstellen sind im Rheinland nicht mehr vorhanden.** Jede Stadt, jede Gemeinde ist auf sich selbst angewiesen. Wenn die Dinge sich bis heute hinziehen konnten, so dank der deutschen Organisationsfähigkeit, dank vor allem aber der Arbeiterschaft, deren gewerkschaftliche Schulung bisher das Schlimmste verhütet hat. Bis in die kleinsten Gemeinden sind den Bewohnern und dem Staat aus der Arbeiterschaft heraus Kräfte und Menschen erstanden, die Unerhörtes geleistet, und trotz schwerster Einschnürung überall mit Mut, Tatkraft und Einsicht, aufgetaucht, organisiert, beruhigt, verwaltet und stets neue Wege findend, die fehlende Staatsmacht und den fehlenden Staatsapparat geschickt ersetzt haben. Mit den besten Kräften muß es aber zu Ende gehen, die besten Menschen und Organisationen versagen, wenn nichts mehr da ist zum Organisieren. Und es ist nichts mehr da. **Der Hunger geht um.**

Gemeinden mit 2000 Einwohnern drucken ihr eigenes Geld oder die Bürgermeister schreiben Gutscheine, die über den Dorfbezirk hinaus keine Gültigkeit haben. Handwerker und Geschäftsleute haben in gutem Glauben, wohl oder übel, dieses Geld nehmen und ihre Waren dafür geben müssen. Tageslang lag dieses Geld, während der rasenden Entwertung, in den Schubladen der Besitzer. Falls sie es überhaupt in Staatsgeld umgesetzt bekamen, war kaum noch der fünfte Teil der Waren zu kaufen, die dafür ausgegeben worden sind. **Fast der gesamte Mittelstand ist ruiniert.** In einer Gemeinde von 6000 Einwohnern haben in der letzten Woche sämtliche Metzger zusammen eine einzige Kuh schlachten können. In der nächsten Woche muß ihnen die Gemeinde das Geld für das Schlachtvieh vorschießen, und die Gemeinden haben selbst nichts. **Es gibt kein Fleisch mehr.** Aehnlich ist es auch mit den Bäckern, mit den Kolonialwaren-, Tabakhändlern und dergleichen. Alle Läden sind geschlossen. Es gibt nicht einmal Kartoffeln, kein Bauer will für Papiergeld verkaufen. Selbst die Dreschmaschinenbesitzer lassen sich ihre Arbeit in Naturalien bezahlen. In der letzten Woche haben die Arbeiter etwa zwei bis drei Millionen Mark verdient, gleich zwei bis drei Pfund Schmalz. Es gibt keine Butter, keine Eier, keine Milch, nichts. Ueberall schwelen bereits leichte Unruhen. Märkte werden gestürmt, die Felddiebstähle sind an der Tagesordnung. Größere Ausbrüche von Volksleidenschaft und Hunger sind bisher nur aus Angst vor den Besatzungsbehörden unterblieben. In einzelnen Kreisen haben sie jetzt die künftige Auszahlung der Unterstützungsgelder verboten. Bereits werden die Dörfer mit Militär überzogen, die Frankenwährung ist in Sicht, die Ernte reift und die Schnitter rüsten sich zur Mahd. Man hat es ihnen leicht gemacht. Sehr leicht.

**Die Bevölkerung schreit nach einem Ende, nach einem Diktator.** Die Opfer waren zu groß, die Mühseligkeiten zu schwer, der Bogen des passiven Widerstandes ist überspannt, er muß platzen. Die Bevölkerung ist zermürbt und gebrochen. Sie schnappt nach Luft. Jede Lösung wird sie wie eine Erlösung begrüßen. Es geht nicht mehr weiter. Die Hoffnung „auf Berlin" hat betrogen. „Wissen denn dort die Leute, was vorgeht?", das ist die einzige Frage. Sie haben es nicht gewußt, oder wollten es nicht wissen. In höchster Sorge und Beklemmung müssen wir zusammenfassen: **es hat bereits zwölf geschlagen, es bleibt nur noch die Zeit bis zum Läuten!**

# Leben • Wissen • Kunst

## Westerland

Von P. E. Münch

Wir gingen an den Strand und sahen die Kurgäste im Familienbad. Die Damen und Herren lagen im Sande oder räkelten sich auf Lehnstühlen, sie kokettierten, die Damen rauchten Zigaretten, derweilen die Herren die neuesten Kurse lasen, die ihnen die Flugpost oder der Telegraph zutrug.

Die Filmdivas trugen Badekostüme von einem verschwenderischen Luxus ohnegleichen. Hätten sich zehn arme Bräute in ein solches Badekleid teilen dürfen, wäre keine von ihnen um reichen Aufputz ihres Brautkleides verlegen gewesen.

Den Kindern beim Spielen am Strand zuzuschauen, entlockte ein Lächeln ganz besonderer Art. Ein achtjähriger Junge gab seiner Gouvernante an, was sie im Sande für ihn zu bauen habe. Zehnjährige Mädchen spielten am Strand in weißen Handschuhen, auf daß sie ihre manikürten Hände nicht mit Seesand beschmutzten, Mädchen über zehn Jahre durften, um den Alabasterteint nicht zu gefährden, nur unter dem Sonnenschirm promenieren.

Auf einer großen Rutschbahn, einem funkelnagelneuen, mächtigen Holzbau, der etwa so viel Holz verschlungen haben mochte, wie man zu sechs Zweifamilienhäusern gebraucht, rutschte alt und jung von der Düne zum Strand. Erwachsene Menschen rutschten. Vormittags 10 Uhr. Eine Gruppe rutschender Damen, die mit ihren Kavalieren zu einer Kette verschlungen war, hielt Sektflaschen auf dem Schoße — wir wußten nicht: hatten die Herrschaften in der Morgenfrühe schon oder noch getrunken? Erwachsene Menschen rutschten. Wir sahen das Sinnbild der deutschen Mark. Dann schreiben diese Herrschaften vielleicht anspornende Aufsätze: Nur Arbeit kann uns retten! Nein, diese Leute schreiben ihre Scheckbücher, sonst nichts.

Plakate lockten: Kinderschönheitskonkurrenz! Wir hatten Glück: Diese „Sensation der Saison" vollzog sich gerade heute nachmittag! Und zwar so: In einem Kaffeegarten flanierten halbwüchsige, nach der Mode von morgen gekleidete Jungen und Mädchen. Jeder eintretende Herr erhielt eine weiße Marke, die mußte er dem Mädchen in die Hand drücken, das er für das schönste hielt. Welch beglückendes Hochgefühl, wenn die Mädchen an den alten Lüstlingen vorbeischwänzeln und sich Marken ergaunern durften! Und die Damen hatten mit ihren roten Marken den nach ihrer Meinung schönsten Jungen auszuzeichnen.

„Den da! Gott, dieser süße Bengel . . .!"

Gibt es auf Erden etwas Widerlicheres als solchen Affenmarkt? Aber mit der Schönheitskonkurrenz der zweibeinigen Affen ist es in Westerland nicht getan. Die Litfaßsäulen verrieten viel Schöneres: „1. Augustwoche: Große Hundeschönheitskonkurrenz!" In den Modegeschäften waren bereits brokatseidene Pudelschleifen ausgelegt. Und zu derselben Zeit froren in der Kinderkolonie „Vogelloje" kleine Mädels, denen die Mutter nur ein einziges fadenscheiniges Hemdchen hatte mit auf die Reise geben können . . .

Das Meer in Grün und Silber, Sonne über den Dünen, Möwenspiel im Sturm, ein Weltenwinkel von unsäglicher Schönheit, und was treibt der Mensch, dem solche Gnade wurde?

Nach Baumpavillon. 30. Juli: Apachenball! Gesellschaftstoilette ausgeschlossen. Prämijerung des rassigsten Apachenpaares. — Hotel zum Deutschen Kaiser. 28. Juli: Großer Dielenzauber! Karnevalslachen, selig Gekicher. Vor Ueberraschungen ist keiner sicher! — Astoria. Mittwoch den 26. Juli: Prämiierung des schönsten Damenknies!

Nun male man sich die Psyche, nein, das wäre zu viel verlangt, man male sich die Züge der Lebegreise, die eine Goldmark für die Preisrichterkarte entrichtet haben und nun auch etwas dafür haben wollen! Und man denke darüber nach, wie die Einbildungskraft der Westerländer Jugend in den Reisejahren mit diesem schreiend großen Plakat spielen wird! Plakatsäulen? Schandsäulen! Mittelalterliche Staupsäulen müßten hier stehen, die Verbrecher an der Jugend zu stäupen.

Aber nicht genug mit der Erotik. Das Bocksspiel wird zur Gemeinheit, zur Herausforderung der Oeffentlichkeit. Wir trauten unsern Augen kaum, als wir sahen, was ein Plakat in den Straßen jubelte: Trocadero. Die Presse schreibt: Devisen fest! Darum Sonntag den 6. August: Das große Devisenfest! Beginn der Börse 10 Uhr. Abgabe von Anteilscheinen!

Was es mit der Abgabe von Anteilscheinen auf sich habe, verstanden meine Jungen nicht. Und hier mußte ich ihnen die Antwort schuldig bleiben. Denn das bezog sich natürlich auf den börsenmäßigen Verkehr der Herren mit der Halbwelt.

In den Tagen also, als der Dollar seinen unerhörten Triumphzug antrat und die Mark wie ein Nichts beiseite schob, in den Tagen, als die große deutsche Not einsetzte, da feierte man in Westerland — Devisenfeste!

Jetzt packte mich Ingrimm, roter Zorn, ich hätte diesen gewissenlosen Leuten ins Gesicht spucken mögen!

## Theater

**Opernhaus.** Die Götterdämmerung, das gewaltig aufgetürmte Schlußstück der Nibelungentrilogie, gelangte gestern, im großen ganzen stark eindringlich wirkend, zur Aufführung. Mit der Darbietung der gesamten Ringdramen innerhalb von vier Abenden hat unsre Oper, trotz der sich auch hier auswirkenden wirtschaftlichen Nöte, ihre noch ungebrochene Leistungskraft erwiesen, ihren Willen zu künstlerischer Großtat gezeigt.

In der Götterdämmerung sinkt eine Welt der Verträge, Flüche und des Goldes prasselnd zusammen und verraucht im nie verlöschenden Weltatem der Liebe, der Liebe, die mit Donnerwort vernichtet und zugleich selige Verheißung ist.

Helene Jung sang erstmalig die Waltraute. Ihre Szene mit der Brünnhilde ist eine der stärksten Auftritte im dramatischen Geschehen überhaupt. Der Zuschauer fühlt sich gleichsam festgeklemmt im Hin und Her einander widerstreitender Gedanken und Gefühle; auf ihn wuchtet der Ausfall rascher oder verzögerter Explosion. Aber der Effekt versagte diesmal, versagte trotz dem hervorragend schönen Stimmaufwand dieser Waltraute, deren Geblüt noch nicht den Siedepunkt dramatischen Hochschwunges zu erreichen vermochte.

Neben dem gänzlich außer Wettbewerb stehenden Siegfried Taucher sind wieder Robert Burg (Gunther), Georg Zottmayr (Hagen), Ludwig Ermold (Alberich), Edith Sajitz (Gutrune), die Nornen (Nikisch, Fliebiger-Peisker, Haberkorn) und die Rheintöchter (Charlotte Biereck, Jung und Haberkorn) rühmend zu nennen. Busch an der Spitze seines herrlichen Orchesters wirkte Wunder. P. B.

## Konzert

**Kunstabend.** An einem der von der ehemaligen Dresdner Opernsängerin Kreisler zum Besten der Kleinrentner veranstalteten Kunstabende im Konzerthaussaale lernte man in Käte Weise-Kunze eine jugendlich dramatische Sopranistin schätzen. Die von ihr gesungene Butterfly-Arie, die wir hörten, ließ vermuten, daß die Sängerin in ihrem Wirkungskreis am Gothaer Landestheater viele Freunde ihrer Kunst hat; denn ihr wohlgebildeter Sopran steht zugleich im Dienste einer von sympathischer, innerer Anteilnahme getragenen Vortragsart. Die mitwirkende, hier ebenfalls unbekannte Violinistin Grete Kedlich verfügt über eine warme, große Tongebung, ist aber noch nicht zu völliger Schlackenlosigkeit vorgedrungen. Gedächtnisfehler, wie sie der Geigerin passierten, werden bei deutschen Künstlern wohl nun bald zur häufigen Erscheinung werden; denn das Gehirn eines freien geistigen Arbeiters der Gegenwart muß ja in der Zermarterung um die Existenz ruiniert werden. Kr.

## Dresdner Kalender

**Theater am 25. August.** Opernhaus: Der Rosenkavalier (7½). Volksbühne Nr. 686 bis 692. — Schauspielhaus: Geschlossen. — Neustädter Schauspielhaus: Geschlossen. — Residenz-Theater: Der Werwolf (7½). — Zentral-Theater: Des Königs Nachbarin (7½).

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19230824/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG